

Steffen Kailitz (Hrsg.)

Schlüsselwerke der Politik- wissenschaft

BUNDESTAG GRUNDGESETZ POLITISCHES SYSTEM EUROPÄISCHE UNION
WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEO
RIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE SYSTEME
PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE MACHT REGIERUNG UERVALTUNG WÄHNER
ALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE GLOBALISIERUNG POLITISCHE WIRTSCHAFT



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Steffen Kailitz (Hrsg.)

Schlüsselwerke der Politikwissenschaft

Steffen Kailitz (Hrsg.)

Schlüsselwerke der Politik- wissenschaft



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage Mai 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Frank Schindler

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-14005-6

Inhalt

Einleitung	VII
<i>1 Was ist ein politikwissenschaftliches Schlüsselwerk?</i>	VII
<i>2 Aufbau der Beiträge</i>	XI
Ein – sehr kurzer – Streifzug durch die Politikwissenschaft	XV
Liste der Schlüsselwerke	XXV
Autorenliste	XXXIII
Schlüsselwerke der Politikwissenschaft	1 – 493
Personenregister	495

Einleitung

1 Was ist ein politikwissenschaftliches Schlüsselwerk?

Während die Studierenden in den Naturwissenschaften mit einigen Standardlehrbüchern auskommen und ansonsten praktisch tätig sind, nimmt das Lesen einen wesentlichen Teil des Studiums der Politikwissenschaft in Anspruch. Wer nur ungern liest, sollte daher den politikwissenschaftlichen Weg meiden. Wo soll man aber anfangen mit dem Lesen? Die Vielzahl der politikwissenschaftlichen Werke ist selbst für den ausgebildeten Politikwissenschaftler kaum überschaubar, den Neuling im Fach droht sie schier unter sich zu begraben. Dieser Band will dem Leser bei der Orientierung helfen. Aus dem reichhaltigen Meer der Schriften wurden jene herausgefischt, die in besonderem Maße die Entwicklung der Politikwissenschaft spiegeln.

Zunächst einmal ist festzulegen, welche Bücher als wissenschaftlich gelten können. In den Worten von Gary King, Robert O. Keohane und Sidney Verba (→ King/Keohane/Verba 1994) dient wissenschaftliche Forschung dazu, „auf der Grundlage von empirischen Informationen über die Welt Schlussfolgerungen zu ziehen“ (S. 7). Ebenso wenig wie nur ein Friseur Haare schneiden kann, ist demnach nur ein Wissenschaftler fähig, wissenschaftlich zu arbeiten. Wer ein wissenschaftliches Werk verfasst, muss also nicht zwangsläufig eine wissenschaftliche Ausbildung durchlaufen haben und an einer Universität arbeiten. Diese Definition öffnet das Tor, auf dem die Klassiker des politischen Denkens von Aristoteles bis zu Walter Bagehot ihren Eingang in das Werk gefunden haben.

Was ist nun ein spezifisch politikwissenschaftliches Buch? Als politikwissenschaftlich sind schlicht alle Untersuchungen anzusehen, die sich auf wissenschaftliche Weise mit politischen Untersuchungsgegenständen auseinandersetzen. Anders gewendet: Politikwissenschaftlich ist ein Werk keineswegs nur dann, wenn es ein Politikwissenschaftler vorgelegt hat. Auch Geschichtswissenschaftler, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler können politikwissenschaftliche Werke schreiben. So zählen etwa drei der Leitfiguren der Soziologie – Max Weber (→ Weber 1922), Niklas Luhmann (→ Luhmann 1981) und Jürgen Habermas (→ Habermas 1992) – zu Schöpfern von Schlüsselwerken der Politikwissenschaft. Eine Reihe weiterer Denker wie John Stuart Mill (→ Mill 1861), Alexis de Tocqueville (→ Tocqueville 1835/1840), Karl Marx (→ Marx 1869), Gaetano Mosca (→ Mosca 1895)

und Robert Michels (→ Michels 1911) haben Bausteine einer politischen Soziologie geliefert, die schließlich in die Etablierung des eigenständigen Universitätsfachs Politikwissenschaft mündete. Auch Staatsrechtslehrer wie Hermann Heller (→ Heller 1934), Hans Kelsen und Carl Schmitt (→ Schmitt 1927) haben das politikwissenschaftliche Denken über die Grenzen Deutschlands hinaus in bedeutender Weise beeinflusst. Aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften prägten die Theorien des rationalen Handelns das Profil der heutigen Politikwissenschaft.

Die Auswahl der „Schlüsselwerke“ erfolgte nicht aus einer spezifisch deutschen Perspektive. Dies wäre angesichts der zunehmenden internationalen Vernetzung der Politikwissenschaftler verfehlt gewesen. Die Entwicklung der modernen Politikwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg prägten in bedeutendem Maße Forscher aus den USA. Diese Dominanz der US-Forscher in der modernen Politikwissenschaft spiegelt sich in der hohen Zahl der berücksichtigten Werke aus den USA. Dabei ist zu beachten, dass die Politikwissenschaft der USA bis heute Forscher aus allen Ländern anzieht. In der „American Political Science Association“ finden sich Mitglieder aus über 80 Ländern. Neben den US-Amerikanern finden sich überproportional viele Westeuropäer unter den Autoren der „Schlüsselwerke“. Dies liegt wesentlich daran, dass die Politikwissenschaft nur in Demokratien gut gedeihen kann. Es gibt in der Neuzeit einen klaren Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Politikwissenschaft und der Entwicklung demokratischer Strukturen (Easton/Stein/Gunnell 1995). Die Dominanz von Diktaturen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa führte damit auch dazu, dass Autoren aus diesen Ländern kaum unter den Autoren der „Schlüsselwerke“ vertreten sind.

Der Rahmen der Auswahl ist somit gezogen. Die Schlüsselwerke ermittelte ich nun mittels zweier Kriterien: Ein Buch ist ein Schlüsselwerk der Politikwissenschaft, wenn es 1. in origineller Weise die Kenntnisse über die Politik in einem bedeutendem Maße erweitert. Originell kann ein Werk dabei in mancherlei Hinsicht sein. Das Buch kann ein neues Forschungsgebiet erschlossen oder einen neuen methodischen Ansatz ausprobiert haben. Originell können aber auch sehr gelungene Systematisierungen des politikwissenschaftlichen Wissens in einem bestimmten Bereich sein. Ein Werk kann aber noch so originell und inhaltlich beeindruckend sein, ohne die Aufmerksamkeit der Politikwissenschaftler ist es kein „Schlüsselwerk“ der Politikwissenschaft. Ein „Schlüsselwerk“ muss also 2. in deutlich überdurchschnittlicher Weise – über die Grenzen der eigenen Nation hinaus – rezipiert worden sein. Ein wesentlicher Teil der Angehörigen des Fachs muss es als ein grundlegendes Werk ansehen. Die beiden Kriterien können dabei in unterschiedlich

starkem Maße zutreffen. Ein sehr hohes Maß auf dem einen Feld kann ein geringeres Maß auf dem anderen Feld ausgleichen.

Nachdem die Kriterien festgelegt waren, begann ich die deutsch- und englischsprachigen Einführungen in das Fach Politikwissenschaft zu sichten. Sehr hilfreich bei der Auswahl waren etwa das „New Handbook of Political Science“ (Goodin/Klingemann 1996) und die aus Tagungen der „American Political Science Association“ hervorgegangenen Bände zur „State of the Discipline“ (Finifter 1983; Finifter 1993; Katznelson/Milner 2002).

Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Auswahl zu gewährleisten, erschien es sinnvoll, möglichst viele Fachkollegen in den Prozess der endgültigen Auswahl einzubinden. Einem Kreis von über 100 Politikwissenschaftlern, darunter die Autoren dieses Bandes, legte ich meine Kandidatenliste für die „Schlüsselwerke“ vor. Die Experten sollten zwei Fragen beantworten:

1. Welche der aufgeführten Werke gehören nicht in eine Auswahl der 150 wichtigsten Werke der Politikwissenschaft?
2. Welche Werke fehlen in der Liste der wichtigsten Werke der Politikwissenschaft?

Durch diese Expertenbefragung kamen knapp 20 neue Werke in die Liste, aber fast 40 fielen heraus. Dies Schicksal traf überdurchschnittlich viele Bücher deutscher Politikwissenschaftler. Obwohl eine große Zahl von Politikwissenschaftlern in den Auswahlprozess einbezogen wurde, gewährleistet das methodische Vorgehen keine intersubjektive Nachvollziehbarkeit im strengen wissenschaftlichen Sinne.

Mancher Leser könnte es als ein Problem ansehen, dass sich unter dem Etikett „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ zugleich Bücher wie das erst wenige Jahre alte „Veto Players“ (→ Tsebelis 2002) von Georg Tsebelis und Aristoteles’ „Politik“ finden, das bereits seit mehr als 2.300 Jahre gelesen wird. Tatsächlich betont es aber die überaus erstaunliche Leistung des antiken Denkers, dass seine „Politik“ nach all diesen Jahrhunderten noch immer als Schlüsselwerk der Politikwissenschaft einzustufen ist. Die Grundlage der Aufnahme ist schließlich, dass sich seine Theorie des Politischen vor einem Vergleich mit zeitgenössischen Demokratietheorien nicht zu scheuen braucht (Schmidt 2000, S. 544-547). Bei wenige Jahre alten Büchern ist die Einstufung als Schlüsselwerk Vorschusslorbeere. In einem größeren historischen Abstand ist zu prüfen, ob dieses Urteil Bestand hat.

Bei einigen der Schlüsselwerke lässt sich darüber streiten, ob sie heutige methodische Standards erfüllen und/oder ob sie nicht Schwachpunkte in der Argumentation aufweisen. Dies dürfte beispielsweise für das Werk „Demokratie oder Anarchie? Untersuchung über die Verhältniswahl“ von Ferdinand Hermens (→ Hermens 1941) gelten. Dennoch hat dieses Buch die Wahlsystemforschung auf internationaler Ebene befruchtet und kann als ein Schlüsselwerk gelten. Hermens legte als erster eine umfangreiche vergleichende Studie von Wahlsystemen vor. Darüber hinaus kann er als Pionier des „constitutional engineering“ gelten, der nachdrücklich die Ansicht vertrat, dass die institutionelle Schraube Wahlsystem nur richtig eingestellt sein muss, damit die Demokratie funktioniert. Mit seiner Untersuchung des Zusammenhangs von Wahlsystem und Parteiensystem beeinflusste er die gesamte weitere Wahlsystemforschung.

Bei aller Begründung der Auswahl dürfte es bei diesem Band sein wie bei jedem „Kanon“. Jeder stört sich, dass das eine oder andere Buch, dass er für unwürdig hält, Aufnahme fand. Jedem Leser dürfte umgekehrt das eine oder andere für die Entwicklung des Fachs zentrale Werk fehlen. Mancher Leser dürfte kritisieren, dass deutsche Politikwissenschaftler überproportional vertreten sind, andere dürften dies umgekehrt sehen. Bereits die vielfältigen und anregenden Kommentare der Kollegen zu meiner Kandidatenliste für die Schlüsselwerke zeigten, dass es keinen Königsweg gibt. Dieser „Kanon“ soll den Lesern auch das Vergnügen bereiten, sich an ihm zu reiben. Nicht nur durch die Auswahl dieses Bandes selbst, sondern auch durch seinen Anstoß, sich über die Frage auseinanderzusetzen, welche Studien zu den Schlüsselwerken der Politikwissenschaft zählen, möchte dieser Band einen Beitrag zum Selbstverständnis der Politikwissenschaft leisten.

Mein Blickwinkel auf die Politikwissenschaft, der die klassischen Geistesgrößen nicht nur zu Ahnen, sondern zu Vertretern der Politikwissenschaft erklärt, hat bedeutende Folgen für das Selbstbewusstsein des akademischen Fachs mit diesem Namen. Er dürfte nicht ohne Widerspruch bleiben. Vor einigen Jahren klagte Jürgen W. Falter, der damalige Präsident der „Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft“: „Die internationale Politikwissenschaft wartet noch immer auf ihren Galilei oder Newton, die deutsche noch immer auf ihren Max Weber“ (Falter 2003, S. 234). Wenn wir aber nicht von dem gegenwärtigen akademischen Fach ausgehen, sondern von einer Definition, was Politikwissenschaft ausmacht, dann lässt sich dem selbstbewusst entgegenhalten: Die internationale Politikwissenschaft hatte ihren Aristoteles und ihren Machiavelli, die deutsche nicht nur ihren Max Weber, sondern auch ihren Immanuel Kant. Auch in der Moderne hat die

Politikwissenschaft keinen Grund sich den Naturwissenschaften unterlegen zu fühlen. So erscheint der Beitrag von David Easton zum Fortschritt des menschlichen Denkens nicht so viel weniger wert als der vieler Nobelpreisträger. Dass sich unter den Autoren dieses Bandes nur vier Nobelpreisträger finden – Kenneth Arrow, James Buchanan, Friedrich August Hayek und Douglass C. North – und dazu noch durchweg im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, liegt schlicht daran, dass es noch immer keinen Nobelpreis für Sozialwissenschaften gibt. Das bleibende Verdienst der in einem weiten Sinne verstandenen Politikwissenschaft für die Menschheit scheint mir zu sein, dass sie über die Jahrhunderte die Fortentwicklung der Organisation menschlicher Gemeinwesen in Richtung der Ausbreitung eines demokratischen und rechtsstaatlichen Denkens gefördert hat. Diesem Erbe der Verbesserung der Organisation des menschlichen Gemeinwesens sollte sich die moderne Politikwissenschaft verpflichtet fühlen.

2 Aufbau der Beiträge

Der Aufbau der „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ gleicht dem ähnlicher Bände aus Nachbardisziplinen (u.a. Papcke/Oesterdiekhoff 2001, Holtz-Bacha/Kutsch 2002). In diesem Band stellen 73 Autoren 129 Schlüsselwerke aus allen Zweigen der Politikwissenschaft vor. Ebenso wie die Schlüsselwerke repräsentieren die Autorinnen und Autoren die gesamte Breite des Fachs sowie alle Alters- und Qualifikationsstufen. Einige der Beiträger wie Max Kaase (→ Barnes u.a. 1979), Peter Graf Kielmansegg (→ Kielmansegg 1977) oder Dieter Nohlen (→ Nohlen 1986) sind selbst Autoren von Schlüsselwerken der Politikwissenschaft.

Die Autoren mussten bei der Vorstellung der Werke der Anforderung gerecht werden, dass die Artikel für politikwissenschaftlich Interessierte ohne entsprechendes Studium sowie Studierende im Grundstudium (auch aus den Nachbarwissenschaften) verständlich sind. Der Inhalt der Beiträge musste aber zugleich so angelegt sein, dass er auch für fortgeschrittene Studenten und Politikwissenschaftler aller weiterer Qualifikationsstufen eine anregende Erinnerungsstütze bietet. Die Beiträge sollen dabei keineswegs das Lesen der Schlüsselwerke ersetzen, sondern zu diesem anregen. Umgekehrt ist das Lesen eines Beitrags dieses Bandes auch für jene nicht nutzlos, die das Schlüsselwerk kennen. Die Autoren bieten dem Leser zahlreiche Hintergrundinformationen zu den Schlüsselwerken. Bei der Gestaltung ihrer Texte sollten sie die folgenden Punkte berücksichtigen:

1. Autor(en) und Entstehung: Der erste – kurze – Teil soll die Grundinformationen zur Entstehungsgeschichte des Werks und zu den Autoren enthalten.
2. Inhalt des Werks: Der Kernteil des Beitrags soll den Aufbau und die wesentlichen Ergebnisse des Werks referieren.
3. Kritik: Worin liegen besondere Stärken, worin Schwächen des Werks? Warum ist das Buch als ein Schlüsselwerk der Politikwissenschaft anzusehen?
4. Rezeption: Dieser Teil soll sich nicht auf die Rezeption des Gesamtwerks eines Autors beziehen, sondern stets nur auf das besprochene Werk (evtl. auch auf eng damit zusammenhängende andere Werke des Autors). Welche Bücher anderer Autoren traten direkt in die Fußstapfen dieses Buches? Welche setzen sich kritisch mit ihm auseinander und verfolgten eigene Pfade?

Um es dem Leser zu erleichtern, die „Schlüsselwerke“ zu benutzen, ist bei jedem Beitrag die verwendete Ausgabe (VA) des „Schlüsselwerks“ angegeben. Um die Werke zeitlich einzuordnen, sind darüber hinaus auch jeweils die Erstausgabe (EA) und die erste deutsche Ausgabe (DA) angegeben. Die Navigation durch die „Schlüsselwerke“ soll zudem dadurch erleichtert werden, dass in den Beiträgen Verweise auf andere Schlüsselwerke mit einem Pfeil (z.B. → Almond/Powell 1978) kenntlich gemacht werden. Bei Verweisen auf die Klassiker der Politikwissenschaft wie etwa Charles de Montesquieu „Geist der Gesetze“ (→ Montesquieu 1748) wird stets auf das Jahr der Erstausgabe verwiesen, nicht auf das Jahr des von dem Verfasser des Beitrags benutzten Ausgabe. Sortiert sind die Beiträge wie üblich nach dem Nachnamen des (erstgenannten) Autors des Schlüsselwerks. Ich hoffe, die „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ bieten ihren Lesern Orientierung im Dickicht der politikwissenschaftlichen Literatur und manche Anregung für eigene – kleinere oder größere – Forschungsprojekte.

Abschließend möchte ich den Autorinnen und Autoren herzlich für die gute Zusammenarbeit danken. Bereits bei der endgültigen Zusammenstellung der Auswahlliste haben mir fast alle mit fruchtbaren Ratschlägen zur Seite gestanden. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt. Darüber hinaus haben mir auch viele weitere Politikwissenschaftler, die – aus zeitlichen Gründen – keine Beiträge übernommen haben, sehr wertvolle Anregungen gegeben. Für besonders hilfreiche und umfangreiche Anmerkungen aus dem Kreis der Autoren und Nichtautoren möchte ich hiermit Klaus von Beyme, Stephan Bierling, Wilfried von Bredow, Ludger Helms, Rainer Schmalz-Bruns, Jür-

gen Hartmann, Eckhard Jesse, Volker Rittberger, Manfred G. Schmidt, Suzanne Schüttemeyer und Ruth Zimmerling danken. Der großen Mehrheit des Autorenkreises, die die Beiträge bereits vor langer Zeit abgeliefert haben, bin ich zudem zu ausgesprochen großem Dank für die unerschütterliche Geduld bis zum Erscheinen des Bandes schuldig. Insgesamt brauchte das Projekt deutlich mehr als drei Jahre von den Anfängen bis zur Drucklegung. Meine Frau Susanne hat mich vom ersten Entwurf bis zur letzten Korrektur der Druckfassung bei dem Projekt unterstützt. Sie hat damit erst die Herausgabe dieses Werks ermöglicht. Besonderen Dank schulde ich auch Frank Schindler für die sehr gute Zusammenarbeit von der ersten Projektskizze bis zur Drucklegung des Werks. Ich danke weiterhin Florian Hartleb für seine umfangreiche Hilfe bei den letzten Korrekturen an dem Buch.

Ein – sehr kurzer – Streifzug durch die Politikwissenschaft

Die Kenner der Geschichte der Politikwissenschaft mögen die Oberflächlichkeit des folgenden Streifzugs verzeihen. Sie können getrost weiterblättern, sie werden hier kaum Neues erfahren, lediglich Einiges über die Sichtweise des Herausgebers dieses Bandes. Dieser Teil wendet sich somit vor allem an die Leser, die noch neu und etwas orientierungslos in den Gefilden der Politikwissenschaft sind. Ein Nachschlagewerk wie die „Schlüsselwerke“ liest der Leser gewöhnlich nicht von vorne nach hinten. Ich möchte den Neueinsteigern in die Politikwissenschaft daher eine kleine Orientierungshilfe geben, um interessante Gassen durch die „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ aufzuzeigen.

Die Politikwissenschaft ist als Universitätsfach mit diesem Namen noch eine recht junge Disziplin (u.a. Andrews 1982). Wer Wissenschaft aber schlicht begreift, als das Ziehen von Schlussfolgerungen aufgrund von empirischen Beobachtungen, der muss zu dem Schluss kommen, dass die Geschichte der Politikwissenschaft keineswegs nur die kurze Zeitspanne seit der Etablierung der modernen Politikwissenschaft in den USA im 19. Jahrhundert umfasst. Zahlreiche Bücher, die lange entstanden, bevor sich die moderne Politikwissenschaft etablierte, sind originär politikwissenschaftliche Werke. Gabriel Almond, einer der bedeutendsten Vertreter der modernen Politikwissenschaft, urteilt: „Die Geschichte der Politikwissenschaft fängt mit Plato an“ (Almond 1998, S. 53). Die Werke Platons bezeichnet er als „erste Klassiker der Politikwissenschaft“. Er spricht dabei bewusst von politikwissenschaftlichen Werken, weil diese Bücher die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen. Für Almond wurden die beiden großen Fragen der Politikwissenschaft bereits in der Antike formuliert: „Welche institutionellen Formen des politischen Gemeinwesens gibt es?“ und „Welche Maßstäbe verwenden wir, um sie zu bewerten?“ (S. 57). Diese Grundfragen prägten bereits Platons „Staat“ (→ Platon zwischen 387 und 367 v. Chr.) und Aristoteles’ „Politik“ (→ Aristoteles ca. 335 v. Chr.). Aristoteles entwickelte eine durchdachte Typologie der Staatsformen, die über Jahrhunderte Bestand hatte (Gallus/Jesse 2004). Die Politikwissenschaft ist also kein Phänomen der Moderne, sondern ihre Wurzeln reichen zurück bis in die Antike. Die „Klassiker des politischen Denkens“ (Maier/Denzer 2001) von Platon bis

Max Weber sind zugleich „Klassiker der Politikwissenschaft“ (Bleek/Lietzmann 2005, S. 13; siehe auch Almond 1998).

Für die Politikwissenschaft öffneten sich auch keineswegs erst in der Moderne die Tore der Universitäten. Vielmehr wurde bereits seit der Gründung der ersten Universitäten im Hochmittelalter (11. bis 13. Jahrhundert) dort auch die Lehre von der Politik vermittelt (u.a. Bleek 2002). Eine eigenständige Stellung hatte die Politikwissenschaft dabei allerdings zunächst nicht. Mit der Politik beschäftigten sich Studenten und Lehrer überwiegend im Rahmen der praktischen Philosophie. Einen bedeutenden Einschnitt in der Geschichte des politikwissenschaftlichen Denkens gab es in der Zeit der Reformation (ca. 1517-1648). Niccolò Machiavelli (→ Machiavelli 1532) stellte mit seinem „Fürsten“ dem eher positiv geprägten Menschenbild von Aristoteles und Platon ein eher negativ geprägtes gegenüber. Dieses neue Menschenbild, das noch deutlicher Thomas Hobbes (→ Hobbes 1651) ausformulierte, mündete Jahrhunderte später im Bild des reinen Rational Choice-Ansatzes eines einseitig seinen Nutzen maximierenden Menschen (→ Downs 1957). Machiavelli und Hobbes trugen mit diesem Denken zu einem „revolutionären Wandel im politischen Denken“ (Bleek/Lietzmann 2005, S. 13) bei.

Nicht zuletzt in Deutschland entwickelte sich in der frühen Neuzeit die Politikwissenschaft weiter. So legte etwa der Württemberger Gelehrte Magnus Hesenthaler bereits 1662 einen umfassenden Überblick zur Geschichte der Politikwissenschaft vor (Philipp 2006). Ab Mitte des 18. Jahrhunderts klebte auf politikwissenschaftlichen Studien das Etikett „Staatswissenschaften“. Langsam verschwand in Deutschland die Politikwissenschaft nun weitgehend aus dem Angebot der Universitäten.

Es dürfte kein Zufall sein, dass die moderne Politikwissenschaft wenig später in den USA entstand. Die Autoren des ersten und bis heute einflussreichsten Kommentars zur US-Verfassung, die „Föderalisten“, verstanden sich selbst als Politikwissenschaftler, die auf den Schriften anderer Politikwissenschaftler wie Charles de Montesquieu (→ Montesquieu 1748) aufbauten (→ Hamilton/Jay/Madison 1766, u.a. Art. 9). Nach dem Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs etablierte sich 1866 das Fach Politikwissenschaft an den Universitäten der USA. Dabei spielte der Einfluss der deutschen Forschungstradition eine sehr bedeutende Rolle. Wissenschaftler aus Deutschland und nicht zuletzt an deutschen Universitäten ausgebildete US-Amerikaner wie Woodrow Wilson drückten der aufkommenden Politikwissenschaft ihren Stempel auf. 1903 entstand die „American Political Science Association“ als erste nationale Vereinigung von Politikwissenschaftlern. Im

Mittelpunkt der Politikwissenschaft standen der Staat und seine Institutionen. Typische Beispiele sind etwa Theodore Woolseys „Political Science, or the State Theoretically and Practically Considered“ (1878) und Woodrow Wilsons „The State: Elements of Historical and Practical Politics“ (1889). Einen wichtigen Platz in der Politikwissenschaft hatte zudem die Auseinandersetzung mit den klassischen Werken der normativen politischen Philosophie. Einen bedeutenden Schub für die Entwicklung der Methodik der Politikwissenschaft brachte die in den 1920er Jahren von Charles Merriam in Chicago gegründete Schule, zu der u.a. Harold Lasswell (→ Lasswell 1936) und Gabriel Almond gehörten. Durch die Chicagoer Schule hielt die Statistik mit ihren Analyseinstrumenten Einzug in die Politikwissenschaft. In Deutschland fand die Politikwissenschaft an den Universitäten – trotz einiger Vorläufer in der Weimarer Republik (vor allem die Deutsche Hochschule für Politik) – erst wieder nach 1945 ihren Platz. Eine zentrale Rolle spielten dabei Remigranten, die während des Zweiten Weltkriegs in die USA geflüchtet waren (vgl. u.a. Söllner 1997). Zu ihnen zählten Arnold Bergstraesser, Ernst Fraenkel (→ Fraenkel 1964), Ferdinand A. Hermens (→ Hermens 1941) und Eric Voegelin (→ Voegelin 1952).

Die moderne Politikwissenschaft ist kein homogenes Fach. Unter ihrem Dach sind Forscher vereint, deren Forschungsperspektiven sich grundlegend voneinander unterscheiden. Drei Ansätze spielen dabei eine besonders große Rolle:

1. Institutionalismus: Zunächst war die moderne Politikwissenschaft geprägt von einer institutionalistischen Perspektive. Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen die in der Verfassung verankerten Institutionen. Beispielhafte Werke legten etwa Walter Bagehot (→ Bagehot 1867); Hermann Heller (→ Heller 1934), Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski (→ Friedrich/Brzezinski 1956), Ferdinand Hermens (→ Hermens 1941) sowie Karl Loewenstein (→ Loewenstein 1957) vor.

Ab den 1950er Jahren geriet die institutionalistische Perspektive durch die behavioralistische „Revolution“ in den USA stark in die Defensive. Für Europa und besonders für Deutschland galt das nie in gleichem Maße. Dies zeigen etwa die Werke Karl Dietrich Brachers (→ Bracher 1955), Klaus von Beymes (→ Beyme 1970:), Gerhard Lehmbrechts (→ Lehmbrecht 1976) und Dieter Nohlens (→ Nohlen 1986). Auf internationaler Ebene hielt u.a. Juan Linz (→ Linz 1975) die Fahne des Institutionalismus hoch. In den letzten beiden Jahrzehnten erlebte international die institutionalistische Perspektive sowohl in eher traditioneller Form (→ Carey/Shugart 1992, → Linz/Stepan 1996) etwa in der Transformationsforschung als auch in der veränderten